

Hinter den Quadern

Eine hohe Mauer schützt die Grundschleuse vor neugierigen Blicken. Das, was vom **Fort Wallis** übrig ist, liegt unter der Erde. Zu sehen gibt es trotzdem viel.

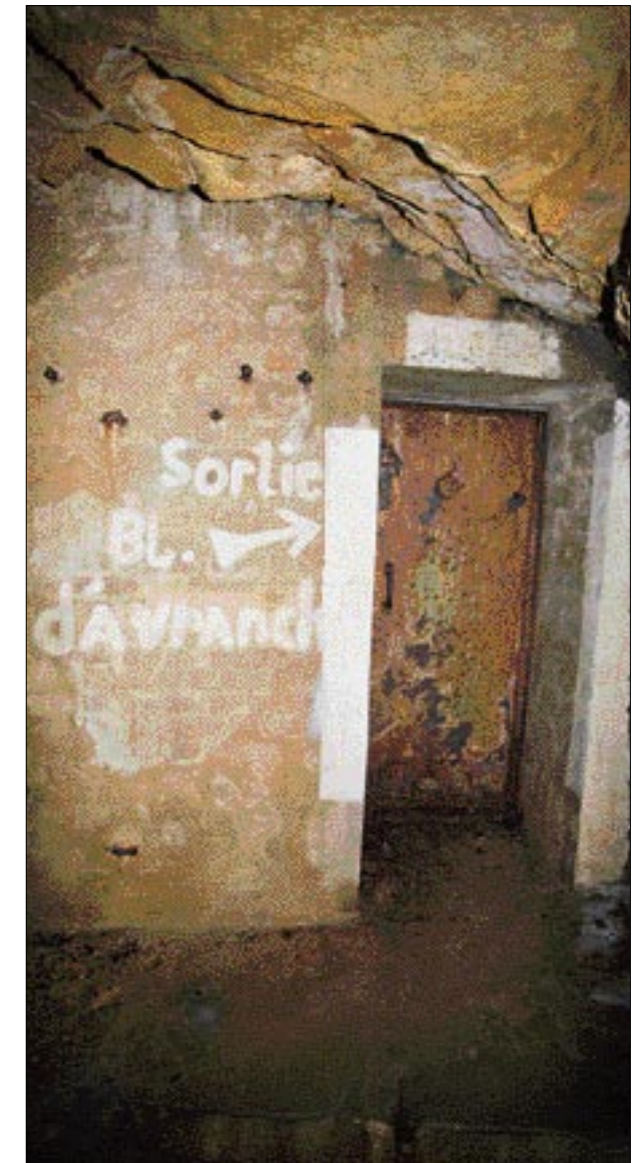
Text: **Romain Meyer**
Fotos: **Thierry Martin**

Célestin Kremer dreht den Schlüssel. Das grüne Eisentor quietscht, es war drei Jahre lang nicht geöffnet worden. Zum letzten Mal wurden die unterirdischen Räume vor mehr als 60 Jahren benutzt, als sie am Ende des Zweiten Weltkriegs der Zivilbevölkerung als Luftschutzbunker dienten. Seit mehr als 250 Jahren sind über dem Tor die Buchstaben «Fort Wallis» in den Stein geritzt.

Reichsgraf Franz-Paul von Wallis, unter österreichischer Herrschaft Gouverneur von Luxemburg (1727 bis 1734), gab dem Fort seinen Namen. Das Bollwerk schützte die Festung einst zur Südseite hin. 1859 mussten die Urbanisten es wegen seiner strategischen Bedeutung beim Bau von zwei modernen Brücken berücksichtigen: Die Passerelle führt an seiner West- und der Eisenbahnviadukt an seiner Ostseite vorbei. So hat das Fort Wallis, dessen Namen lediglich eine kleine Straße im Bahnhofsviertel trägt, das Gesicht der Stadt bis heute entscheidend mitgeprägt. Davon übrig blieb eine unterirdische Felsentreppe, die ganz oben

in der «Montée de la Pétrusse» beginnt und 100 Meter tiefer ins Petrusstal führt. Der Treppengang gehört zu den 23 Kilometer langen Gängen unter der Stadt Luxemburg. 17 Kilometer sind bis heute erhalten, doch nur mehr elf begehbar. Das Fort Wallis wird in diesem Sommer an sechs Sonntagen zugänglich sein (siehe Kasten Seite 47).

Als Célestin Kremer die beiden Flügel hinter den Besuchern schließt und es stockdunkel wird, ist die neunjährige Ana leicht verängstigt: «t ass grujeleg.» Ihre Mutter Isabelle Yegles und «de Festungskreimer», beide von den «Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg», haben ihre Taschenlampen dabei, um keine der 113 Treppenstufen zu verpassen. Motten schwirren umher. An den Luftschutzbunker von 1944 erinnert die Inschrift: «Rauchen verboten». Auf den Ziegeln einer Nische steht «WC». Stromleitungen, die von den Deutschen verlegt wurden, hängen lose von den Wänden. Die Lampen aus der Besatzungszeit sind längst ausgegangen. Zuerst knistert unter den Füßen



Notausgang: An mehreren Stellen führen rostige Tore aus dem Tunnel heraus. >

Schöne Aussicht: Die idyllische Alzettebrücke im Grund ist von der Schleuse aus sichtbar.

Gruselig: Die neunjährige Ana fühlt sich nicht wohl in dem verlassenem Stollen.



Schlüsselfigur: Célestin Kremer führt die Besucher durch die alten Festungsanlagen.

der Kies. Hinter einer Biegung geht es über glatte Felsplatten an einem Notausgang vorbei: «Boulevard d'Avranches» steht an der Mauer geschrieben. Die Treppe ins Tal führt über feuchte Erde. Am Boden liegt ein verstaubter Handschuh. Vereinzelt tropft Wasser von der Decke, einige wenige Zentimeter hohe Stalagmiten beginnen sich am Boden zu bilden. Ans Ohr dringen Geräusche, als fahre im Stollen nebenan eine Metro. Nächster Notausgang: «Rue de Prague». Die Treppe führt nun steiler hinunter. Die unebene Decke ist stufenartig aus dem Fels gehauen. Hinter einer weiteren Tür strahlt plötzlich Licht am Ende des Tunnels. Es wird wärmer.

Der Ausgang führt zu einem Garten im Hang zwischen Rue de Prague und Petrus, wo ein friedlicher Hund ums Gehege streift. Am Wohnhaus entlang sind es nur wenige Schritte bis zur Quirinus-Kapelle. Mit seiner frühgotischen Fassade ist das kleine Gotteshaus eines der seltsamsten Gebäude der Stadt. Es geht bis auf das Jahr 1350 zurück, doch in den beiden Felshöhlen, in denen sich das Innere der Kapelle befindet, huldigten schon frühe Christen ihrem Glauben. Dach und Glockenturm wurden 1885 renoviert, der Turm prägt zusammen mit einer kleinen Kanzel und einer Steinnische das Aussehen der Kapelle. Einige Stufen tiefer schützt ein Steinbau die Quelle, mit deren Wasser die Kelten vor 2.000 Jahren Augenleiden zu lindern glaubten.

Der Londoner Vertrag von 1867 schrieb die Schleifung der Festung Luxemburg vor und besiegelte damit das Schicksal des Fort Wallis. Ähnlich erging es der Grundsleuse, die ebenfalls in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von den Österreichern erbaut wurde. Obwohl das Bauwerk ein Staudamm war, wurde es Schleuse genannt. Bei einem Angriff sollten Holzbalken den Durch-

lass unter dem Bogengang schließen, damit die Alzette das vorgelagerte Tal bis nach Pulvermühle unter Wasser setzen und für den Feind unüberwindbar machen würde. Dazu ist es nie gekommen.

Fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit hat der «Service des Sites et Monuments nationaux» zwischen 2000 und 2006 einen Teil des Bauensembles instand gesetzt. Die Häuser 25 und 27 der Rue Saint Ulric verbindet eine zehn Quader hohe Mauer, in die zwei Eingänge gebrochen sind. Links schützt ein Gitter den Zugang zum Stollen, der unterirdisch zur Alzette führt, rechts schließt eine Stahltür den Treppengang zum oberen Damm ab. Auch diese beiden Tore sind nicht ohne eine Schlüsselfigur wie Célestin Kremer zu öffnen. Der Stollen sollte zu Festungszeiten den Rückzug vom Rhamplateau ermöglichen. In den Jahren vor der Restaurierung benutzte ein Nachbar ihn als Weinkeller. Zur Stadtseite war er mit Schießscharten versehen, die heute noch deutlich erkennbar sind. Das angrenzende Wohnhaus – der Künstler Lofy hat mal darin gewohnt – wäre im Ernstfall abgerissen worden.

Überraschende Einsichten in die Festungswelt bietet die auf dem Damm instand gesetzte Terrasse, die an einem Privatgarten vorbei bis zur Alzette führt. Am Fluss ist die Grundsleuse originalgetreu in Bronze nachgebaut worden. Rechts und links davon erklären Tafeln, wie die Bögen unter dem Damm im Ernstfall hätten geschlossen werden sollen. Das Bauwerk, das von der Anhöhe des Rhamplateaus über die Alzette hinweg bis zur Rue Saint Ulric reichte, war 155 Meter lang, 17 Meter breit und acht bis 13 Meter hoch. Der Ansatz des Bogens auf der Seite des Biisserwee ist in der Mauer gut sichtbar, am Grund der Alzette ist die Basis eines Pfeilers noch zu erkennen. ■

BESICHTIGUNG

Sowohl die Grundsleuse als auch das Fort Wallis sind nicht zugänglich. Ausnahmsweise laden die «Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg» im Rahmen der Aktion «Summer an der Festung» an sechs Sonntagen (3. August bis 7. September) zum Besuch ein. Rendez-vous jeweils um 15 Uhr vor der Heilig-Geist-Kirche (in der Nähe der Revue) im Bahnhofsviertel. Eintritt vier Euro, Kinder gratis. Festes Schuhwerk, Taschenlampe und warme Kleidung nicht vergessen.



Originalgetreu: Am Modell der Grundsleuse lässt sich das von österreichischen Militäringenieurern ausgedachte System erklären.



Zugang zur Grundsleuse: Unscheinbar liegen die restaurierten Überreste hinter einer zehn Quader hohen Mauer.



Überschwemmungsland: Die Bögen, ab denen das Land unter Wasser gesetzt werden sollte, sind nur noch ansatzweise sichtbar.



Kurioses Bauwerk: Die Quirinuskapelle fällt durch ihre Maße sowie durch Turm, Predigtstuhl und Nische auf.